

# Denkformen des Warentausches bei Kant

Anti-Sohn-Rethel

(6/1972)

Bei aller berechtigten scharfen Zurückweisung, die Sohn-Rethels Revision des Marxismus erfahren hat<sup>1</sup>. enthüllt der scharlatanische Hokusfokus, den Sohn-Rethel mit der Marxschen Warenanalyse veranstaltet hat, doch eine gewisse Blöße im System des dialektischen Materialismus: das Fundament aller Wissenschaften, die politische Ökonomie, ist im Gedränge der Klassenkämpfe der vergangenen 100 Jahre noch weitgehend ohne Überbau geblieben und ihre kahle Monumentalität hat so manchen müßigen Intellektuellen zu Phantastereien verleitet, zum Tagtraum von der großen Theorie. Fest in den Klauen der Metaphysik, meint das unglückliche Bewußtsein "mit einem irrsinnigen Konzentrationsaufwand... im Innersten der Formstruktur der Ware - das Transzendentalsubjekt zu finden" (9)<sup>2</sup>. Die "geheime Identität von Warenform und Denkform" (9), die Sohn-Rethel entdeckt zu haben glaubt, jedoch zu den marxistischen Gemeinplätzen zählt, ist gleichwohl an der Geschichte des bürgerlichen Überbaus noch nicht exakt und *en detail* aufgezeigt. Das ist, zugegebenermaßen, nicht das dringendste Problem der proletarischen Wissenschaft. Wird's aber versäumt, kommen (der Bourgeoisie gelegen) linke Spinner und vermursen den Marx. Andererseits ist zu beachten, daß Sohn-Rethels Phantasterei in ihrer Haupttendenz nicht rückwärts, sondern vorwärts gerichtet ist und seine Kantianisierung des Marxismus zugleich Symptom für ein ungelöstes Problem der materialistischen Aneignung des bürgerlich-philosophischen Erbes ist. Daher muß Sohn-Rethel nicht nur rücksichtslos kritisiert werden, sondern zugleich ist aufzuzeigen, wie die Realisierung seiner progressiven Wünsche wissenschaftlich anzugehen ist. Progressiv ist Sohn-Rethels Versuch, eine "geschichts-materialistische Ursprungserklärung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisform und ihrer Entwicklung" (15) zu geben; ob dazu "ein erweiterter Ansatz der marxistischen Theorie für nötig erachtet wird" (15), kann frühestens dann erkannt werden, wenn all jene Teile des Überbaus der bürgerlichen Gesellschaft, die auf der Basis der Wissenschaft der politischen Ökonomie des Kapitalismus erklärt sind, ihre systematische Darstellung erfahren haben und diese Darstellung sich zugleich als nicht vollständig zeigen sollte.

## **1. Kritik einer Kantianisierung des Marxismus**

In einer Replik auf die Kritik von J. Bischoff beklagt sich Sohn-Rethel: "Mit der systematischen Formanalyse der Waren- bzw. Tauschabstraktion im ersten Teil, be-

schäftigt er sich... überhaupt nicht. Dieser Analyse kann er wohl nichts anhaben. Dann kann er aber auch meiner ganzen Theorie nichts anhaben." (110)<sup>3</sup> Unsere Kritik sei also auf diesen Teil beschränkt.

Die große Entdeckung, die Sohn-Rethel gemacht zu haben glaubt, ist die der "Realabstraktion", die er in der "Tauschabstraktion" vorfindet und die ihm seine "Denkabstraktion" geschichtsmaterialistisch begründet. "Wenn man nämlich den Widerspruch zwischen der Realabstraktion bei Marx und der Denkabstraktion in der Erkenntnistheorie zu keinem kritischen Austrag bringt, so heißt das, daß man sich mit der Beziehungslosigkeit der naturwissenschaftlichen Denkform zum historischen Gesellschaftsprozeß abfindet," (36 f.)<sup>4</sup> An diesem Argument ist etwas dran, nur begreift Sohn-Rethel nicht was, wenn er klagt, Marx habe die Erkenntnistheorie "vernachlässigt" und keine Theorie der Kopf- und Handarbeit geliefert. Sohn-Rethel, dem das Kantianische Gerümpel den Kopf blockiert, sieht nicht, daß Marx dieses ganze Problem mit seiner Analyse des Arbeitsprozesses erledigt hat; die sogenannte Erkenntnistheorie ist nichts weiter als eine Gruppe besonderer konkreter Arbeiten aus dem Gebiet der allgemeinen (wissenschaftlichen) Arbeit.

Sohn-Rethels Grundidee birgt für die revolutionäre Theorie des Proletariats zukunftsweisende Momente, die aufgenommen und systematisch fortentwickelt werden müssen. Politökonomisch korrekt umformuliert muß der Sohn-Rethelsche Ansatz lauten: Die Warenform der Arbeitsprodukte, die Wertformen der Waren und ihre Austauschprozesse bilden die grundlegenden ökonomischen Formen der bürgerlichen Gesellschaft, und damit zugleich die allgemeinsten Denk- und Abstraktionsformen der Warenbesitzer. Von den idealistischen Gespenstern der bürgerlichen Philosophie sich zu befreien bedeutet, ihre Kategorien aus dem Himmel des reinen Gedankens auf die Erde herunterzuholen und auf die politökonomischen Füße zu stellen. Grundbedingung solch einer materialistischen Analyse des Überbaues ist die Kenntnis der politischen Ökonomie, Sohn-Rethel aber ist schon an den ersten beiden Kapiteln des "Kapitals" gescheitert: Weder hat er, den Doppelcharakter des Prozesses der einfachen Warenproduktion verstanden, noch die Wertformen und schon gar nicht den Austauschprozeß. Sohn-Rethels Geschwätz über "Warenabstraktion" und "Tauschabstraktion" enthüllt, daß er Wert und Tauschwert (= Wertform) nicht auseinander halten kann: "Der Tauschwert ist einzig quantitativer Differenzierung fähig..."(34). Der Tauschwert aber ist ein qualitatives Verhältnis zwischen der Wertgröße einer Ware und dem Gebrauchswert einer anderen Ware. Der Tauschwert als dies qualitative Verhältnis enthält **zwei** quantitative Bestimmungen, die auf zwei verschiedenen Qualitäten beruhen: eine Wertgröße, deren zugrundeliegende Qualität die abstrakte Arbeit ist, und eine Anzahl bestimmter Gebrauchs-

gegenstände. Aus dieser Bestimmung des Tauschwertes folgt schon, daß eine "Gesellschaft, in der der Warenverkehr den nexus rerum bildet", **kein** "rein abstrakter Zusammenhang" (34) ist, sondern vermittels des Tauschwertes (Wertform) ein Konkretionszusammenhang.

Höherer Blödsinn ist auch das Folgende: "Der ökonomische Wertbegriff... ist gekennzeichnet durch vollkommene Qualitätslosigkeit... und durch Anwendbarkeit auf jedwede Art von Waren..." (35). - Der Wertbegriff ist eine ganz bestimmte Qualität, nämlich das Verhältnis zwischen Personen nach dem Maßstab gleich langer gesellschaftlich notwendiger Arbeitszeiten, realisiert durch den Austausch. Im übrigen ist es witzig, wie er auf der einen Seite den Wertbegriff, auf der anderen Seite die Ware hat und sich um ihre gegenseitige "Anwendbarkeit" bemüht: Dem Begriff der Ware ist der des Wertes immanent und dieser Wertbegriff erfährt seine wirkliche "Anwendung", wenn.. er seinen Widerspruch mit dem Gebrauchsgegenstand, dessen Wert er ist (und die Einheit dieses Widerspruchs konstituiert Begriff und Realität der Ware) derart löst, daß er ihn veräußert, ihm eine Bewegungsform verschafft und sich selbst im Gebrauchswert einer anderen Ware darstellt. Der Wertbegriff findet also seine Anwendung in der Wertform, womit wir wieder bei Sohn-Rethels vorhergehendem Fehler angelangt wären.

In seiner phänomenologischen Beschreibung der "Tauschabstraktion" behauptet Sohn-Rethel: "Die Arbeit abstraktifiziert sich nicht selber." (38) Sondern: das Austauschverhältnis "abstraktifiziert die Arbeit. Das Ergebnis dieses Verhältnisses ist der Warenwert." (39) Sohn-Rethel begreift nicht die Einheit von Ansichsein und Fürsichsein der Wertgröße, ihrer Produktion und Realisation. Der einfache Warenproduzent hat mit seinem Produkt bereits Wertgröße produziert, mit **abstrakter Arbeit**, d.h. Zeit gesellschaftlich notwendiger **konkreter Arbeit**, vergegenständlicht; diese Wertgröße ist für den Produzenten aber bloß ansichseiende, weil mit einem Gebrauchsgegenstand verbunden, der für ihn keiner ist; nach vollzogenem Austausch ist dieselbe Wertgröße erhalten, aber jetzt als fürsichseiende, gegenständlich realisiert in einem Gebrauchsartikel für unseren einfachen Warenproduzenten. "Was uns hier beschäftigt", sagt Sohn-Rethel, "ist... die dem Warenaustausch innewohnende abstraktive Kraft." (39) Und die soll "außerhalb der Arbeit" liegen, "in der bestimmten gesellschaftlichen Verkehrsform des Austauschverhältnisses" (38 f). Daß die gesellschaftlichen Verkehrsformen jedweder Art, so auch die über die Gleichheit abstrakter Arbeitsquanta bzw. Wertgrößen, nur möglich sind, weil sie im Arbeitsprozeß, im Stoffwechsel von Mensch und Natur sich als objektiv mögliche Bewegungsform der Materie zeigen, also natürliche Realität haben in der Arbeitszeit und dem Vergleich der Intensität der Verausgabung der Arbeitskraft an

einem erfahrungsmäßig anerkannten Durchschnittswert. Die Meßverfahren sind in verschiedenen Epochen natürlich von unterschiedlicher Schärfe; aber zwischen der kleinbürgerlichen Abschätzung des durchschnittlichen Arbeitsfleißes und -geschickes und der kapitalistisch-tayloristischen Zerlegung konkreter Arbeitsabläufe in gleichlange Elementarbewegungen der produktiven Organe des Menschen besteht kein prinzipieller Unterschied im Begriff der Arbeit: beide sind Arbeitszeiten, gemessen an der durchschnittlichen Verausgabung der gesellschaftlichen Normalarbeitskraft, und modifiziert durch das am Markt vorhandene zahlungsfähige Bedürfnis bilden sie die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, die Marx abstrakte Arbeit nennt. Jeder Warenproduzent, ob einfacher oder kapitalistischer, wird schon während des Produktionsprozesses darauf achten, daß seine individuelle Arbeitszeit die vermutete gesellschaftlich notwendige nicht überschreitet. Damit abstraktifiziert sich die Arbeit schon in der Produktionssphäre, sie **ist** schon abstrakte Arbeit, bevor sie in die Zirkulationssphäre eintritt, in der sie sich realisiert und wobei sich dann endgültig zeigt, **wieviel** abstrakte Arbeit und somit welche Wertgröße sie wirklich ist. Natürlich ist gesellschaftlich notwendige Arbeit, die nicht bloß zahlungsfähige Bedürfnisse, sondern menschliche Bedürfnisse überhaupt befriedigt, keine abstrakte Arbeit mehr, also auch nicht mehr warenproduzierend.

Sohn-Rethel meint: "Tauschhandlung und Gebrauchshandlung schließen einander in der Zeit aus." (39) Offensichtlich fährt Alfred auf der Straßenbahn immer schwarz. Überhaupt hat er vom Austauschprozeß abenteuerliche Vorstellungen: dieser sei abstrakt, weil die auszutauschenden Gebrauchsgegenstände "der Fiktion vollständiger materieller Unveränderlichkeit" (40) unterlägen. Das ist natürlich perfekter Unsinn, weil nur vorausgesetzt ist, daß im Austausch sich zwei verschiedene Gebrauchsgegenstände gegenüberstehen, die sowohl Gebrauchsgegenstände als auch verschieden sind. Der Austauschprozeß löst sich für ihn in "Tauschhandlung" auf, die die Mengenbestimmungen der auszutauschenden Gebrauchsgegenstände auslösche und angeblich nichts "als Quantität schlechthin ist, unbezogen auf jede Art von Qualität." (56) Diese Sohn-Rethel'sche Tauschgleichung hat dann noch zwei Negationen, ein "größer als" und ein "kleiner als", und das ist alles. Der Satz: "Der Tausch setzt die Waren gleich, obwohl sie verschieden sind" (4.57), ist ungefähr so intelligent wie der, daß der Schimmel ein weißes Pferd sei, obwohl es einen Schwanz habe. Die rein quantitative Gleichheit, zu der Sohn-Rethel den Austauschprozeß verflacht, trifft nur auf eine von seinen vier Bedingungen zu: die Wertgrößengleichung. Daneben ist, sollen zwei Waren ausgetauscht werden, die Nicht-Identität ihrer Gebrauchswerte erforderlich sowie zwei Wertformen, worin die Wertgröße der ersten Ware sich in der Gebrauchsgegenständlichkeit der zweiten

und die Wertgröße der zweiten Ware sich in der Gebrauchsgegenständlichkeit der ersten ausdrückt. Die Wertform ist also der spezifische, im Austauschprozeß sich realisierende Konkretionszusammenhang der privaten Produzenten, worin abstrakte Arbeitsquanta bzw. Wertgrößen auf konkrete Arbeiten bzw. Gebrauchsgegenstände sich beziehen.

Sohn-Rethel stellt die "eigentümliche Behauptung" auf, "daß die Abstraktionsformen, die die gesellschaftlich-synthetische Funktion des Geldes ausmachen.., sich als die letzthinnigen Organisationsprinzipien der in warenproduzierenden, also geldvermittelten Gesellschaften notwendig werdenden Erkenntnisfunktionen des Denkens erweisen" (17). Sie seien Erkenntnisprinzipien antiker Philosophie wie moderner Naturwissenschaft, und Sohn-Rethel nennt sie mit Kant "Kategorien a priori". Er verkantianisiert die Kategorien der politischen Ökonomie, weil er sie, wie oben gezeigt, nicht begriffen hat, und stellt so den Dialektischen Materialismus von den Füßen wieder zurück auf den vordialektischen Holzkopf. Diese idealistische Manier wird besonders deutlich, wenn es etwa heißt: "In dieser zwiefachen Natur der Waren ist unschwer das Verhältnis von Substanz und Akzidenzen wiederzuerkennen." (62) Nicht der Doppelcharakter der Waren ist ihm das Primäre, sondern deren philosophische Zerrbilder: Substanz und Akzidenzen. "Die Tauschabstraktion *ist* nicht Denken, aber sie hat die *Form* des Denkens" (76), sagt Sohn-Rethel, und dieser Satz klingt auf Anhieb plausibel. Näher betrachtet ist es gedankenloses Geschwätz. Sohn-Rethels "Tauschabstraktion" ist sprachliche Metastufe, Reflexion (und zudem falsche!) über das Wesen praktischer Tauschhandlungen der Warenbesitzer, sie ist also unmittelbar Denken (oder besser: Meinen) über den Tausch, den es mit der Wertgrößengleichung identifiziert. Der wirkliche Austauschprozeß hingegen ist bewußte und zielstrebige Handlung der Warenbesitzer, er kostet **Arbeit**, die unproduktiv, aber notwendig ist. Die Mystifikation des Austauschprozesses als "bloße Bewegung in Raum und Zeit" (62) löst sich auf in Verausgabung von Arbeitskraft. Diese unproduktive Zirkulationsarbeit der Warenproduzenten ist zu unterscheiden vom allgemeinen Produktionsprozeß des Kritikers der politischen Ökonomie, der den Austauschprozeß zum Gegenstand seiner theoretischen Arbeit macht, die die wissenschaftliche Erkenntnis der inneren Struktur dieses Prozesses zum Resultat hat. Dieses Produkt wissenschaftlicher Arbeit, das mit Marxens "Kapital" vorliegt, bildet das zentrale Arbeitsmittel in der wissenschaftlichen (d.h. dialektisch-materialistischen) Analyse gesellschaftlicher Denkkonditionen. Bürgerliche Philosophie ist wesentlich Denken der Kapitalproduktion, die jene der Waren voraussetzt. Kleinbürgerliche Philosophie träumt vom Untergang des Kapitalismus und der Verewigung der Warenproduktion: "Die abstrakt menschliche Arbeit..." („wenn der

Kapitalismus beseitigt würde")... "könnte... die Basis einer klassenlosen Vergesellschaftung bilden." (193)

## **2. Zum ökonomischen Sinn Kantischer Kategorien**

Die Formprinzipien ökonomischer Kategorien sind auch die Formprinzipien philosophischer Kategorien. Jene Ideen, die der ökonomischen Realität die Formbestimmungen interessenadäquat nachempfinden, sind die erfolgreichen Ideen; vom ökonomischen Zweck scheinbar abstrahierend reproduzieren sie ihn als Wesensbestimmung menschlicher Erkenntnis überhaupt und blamieren sich nicht angesichts bestimmter Interessen. Zu den erfolgreichen Ideen gehören die Kantischen deshalb, weil sie sehr direkt die Formbestimmungen der Warenproduktion als kategoriale Prioritätentafel bürgerlicher Interessen widerspiegeln. Kategorien der Ökonomie - Wachstum, Geschäft, Ware, Preis, Vermögen, Besitz, Monopol, Spekulation, Erwerb - bilden bei Kant die üppige Metaphorik seiner Kategorien des reinen Verstandes. Kants Fragen: "Wie ist reine Mathematik möglich? Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?" (52)<sup>5</sup> richten sich nur im explizit-buchstäblichen Sinne auf die menschliche Erkenntnis überhaupt; die historische Leistung dieser Fragen liegt in dem Versuch, die Produktionsverhältnisse zu systematisieren, denen die allgemeine Arbeit in Mathematik und Naturwissenschaft ebenso a priori unterworfen ist wie jede besondere Arbeit im Bau-, Brau- oder sonstigen Gewerbe. Die Systematisierung der Produktionsverhältnisse für die Zwecke der allgemeinen Arbeit der "allgemeinen Menschenvernunft" (5.53) ist bei Kant bürgerlich-transzendental und nicht transitorisch gemeint; sie näher betrachtend gehen wir davon aus, daß Kants Frage, wie Metaphysik als Wissenschaft möglich sei, ihre Antwort mit der Kritik der politischen Ökonomie gefunden hat. Die Bewegungsformen des der Ware immanenten Widerspruchs sind die Bedingungen der Möglichkeit von Erfahrung.

Die menschliche Vernunft, sagt Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft, werde durch ihre eigene Natur mit Fragen bedrängt, die sie weder abweisen noch beantworten könne. Dieses "Geschäft" der Vernunft sei nicht sehr solide und heiße Metaphysik, dereinst "Königin der Wissenschaft". "Anfänglich war ihre Herrschaft unter der Verwaltung der Dogmatiker, despotisch." (6) Schließlich aber brach Anarchie aus und "die Skeptiker, eine Art Nomaden, die allen beständigen Anbau des Bodens verabscheuen, zertrennten von Zeit zu Zeit die bürgerliche Vereinigung" (6). Die bürgerliche Vereinigung, selbstbewußt geworden und ihrer "gereiften Urteilskraft" (7) in der Zuversicht vertrauend, daß ihr Zeitalter, "das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß" (7), angebrochen sei, gibt bei der philosophischen Vernunft eine grundlegende Arbeit in Auftrag: "das beschwerlichste aller

ihrer Geschäfte, nämlich das der Selbsterkenntnis aufs neue zu übernehmen und einen Gerichtshof einzusetzen, der sie bei ihren gerechten Ansprüchen sichere, dagegen aber alle grundlosen Anmaßungen... nach ihren ewigen und unwandelbaren Gesetzen, abfertigen könne" (7). Die Erforschung des "Vernunftvermögens überhaupt, in Ansehung aller Erkenntnisse, zu denen sie, unabhängig von aller Erfahrung streben mag, mithin die Entscheidung der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Metaphysik überhaupt und die Bestimmung sowohl der Quellen und des Umfangs und der Grenzen derselben, alles aber aus Prinzipien" (8) ist ein äußerst ernsthaftes und notwendiges Unternehmen. Muß die zur selbstbewußten Klasse sich formierende Bourgeoisie doch darüber Klarheit gewinnen, wo die metaphysischen Grenzen ihrer Form von Erfahrung liegen, welche Erkenntnisstrahlen das Verwertungsprinzip setzt und wo die Demarkationslinie zwischen Ökonomie und Gott verläuft. Gewißheit seiner selbst ist die oberste Maxime des als Erkenntnistheorie sich konstituierenden Verwertungsprinzips. Indem es allem voran seine siegesgewisse Unerschütterlichkeit behauptet und dekretiert, "daß es in dieser Art von Betrachtung auf keine Weise erlaubt sei, zu *meinen* und daß alles, was darin einer Hypothese nur ähnlich sieht, verbotene Ware (!) sei, die auch nicht für den geringsten Preis feil stehen darf" (9), schafft dieser absolute Gültigkeitsanspruch eine günstige Bedingung für die Untersuchung der inneren Bewegungsgesetze des sich als Erkenntnistheorie konstituierenden Verwertungsprinzips. Dabei ist dessen Streben nach Selbsterkenntnis pragmatisch beschränkt; nicht von Interesse ist es für den Bourgeois, "wie das Vermögen zu denken selbst möglich" (10) ist, sondern lediglich, "was und wieviel (!) kann Verstand und Vernunft, frei von aller Erfahrung, erkennen" (10). Zwar nicht frei von aller Erfahrung, aber relativ a priori innerhalb der Produktionsverhältnisse einer gegebenen Gesellschaftsformation kann die mit dieser Formation historisch gegebene "reine Vernunft" innerhalb ihrer selbst, also relativ unabhängig von besonderen Erfahrungen innerhalb dieser Produktionsverhältnisse, die allgemeinen Bewegungsgesetze aufsuchen, die ihr die Produktionsverhältnisse bei aller reinen Denktätigkeit und vor jeder Beschäftigung mit konkreten, empirischen Gegenständen außerhalb ihrer selbst aufgeprägt haben.

Für den menschlichen Gesamtverstand sind diese Gesetze natürlich durch historische Erfahrung gegeben, für den Einzelverstand eines bürgerlichen Individuums aber sind sie durchaus apriorisch. Das System dieser Gesetze faßt Kant als die wahre Metaphysik, "die einzige aller Wissenschaften, die sich eine solche Vollendung und zwar in kurzer Zeit, und mit nur weniger, aber vereinigter Bemühung, versprechen darf, so daß nichts für die Nachkommenschaft übrig bleibt, als in der *didaktischen* Manier alles nach ihren Ansichten einzurichten, ohne darum den Inhalt im

mindesten vermehren zu können. Denn es ist nichts als das *Inventarium* aller unserer Besitze durch *reine Vernunft*, systematisch geordnet." (12) Die "Kritik der reinen Vernunft" ist noch nicht dieses System der Metaphysik, sondern muß "zuvörderst die Quellen und Bedingungen ihrer Möglichkeit darlegen" (513); die *Kritik* ist die erkenntnistheoretische *Eroberung* des Verwertungsprinzips, nicht seine friedlich-systematische Entfaltung, sondern der gewaltsame Umsturz, die Revolution der Denkungsart, die das Prinzip in Freiheit setzt.

Ziel und Zweck jener Revolution ist, daß die menschliche Arbeit den sicheren Gang der Industrie nehme, was voraussetzt, daß die geistige Teilarbeit in der Gesellschaft "den sicheren Gang einer Wissenschaft gehe" (14). Der materielle Erfolg wird auf Seiten jener Produzenten sein, deren Unternehmungen sich der Wissenschaft bedienen können, und zwar nicht nur rhapsodisch, sondern kontinuierlich und systematisch deren "sicheren Gang" nehmen. "Ob die Bearbeitung der Erkenntnisse, die zum Vernunftgeschäft gehören, den sicheren Gang einer Wissenschaft gehe oder nicht, das läßt sich bald aus dem Erfolg beurteilen." (14) Das ist dann nicht der Fall, wenn die geistige Produktion nicht ordentlich organisiert ist, "in Stecken gerät" oder "öfters wieder zurückgehen und einen andern Weg einschlagen muß" (14). Insbesondere kann die geistige Arbeit nicht den sicheren Gang einer Wissenschaft und also die materielle Arbeit nicht den sicheren Gang der Industrie einschlagen, wenn die verschiedenen Mitarbeiter nicht zu einem kooperativen Gesamtarbeiter, der unter einheitlichem Kommando steht, verschmolzen sind; "wenn es nicht möglich ist, die verschiedenen Mitarbeiter in der Art, wie die gemeinschaftliche Absicht erfolgt werden soll, einhellig zu machen: so kann man immer überzeugt sein, daß ein solches Studium bei weitem noch nicht den sicheren Gang einer Wissenschaft eingeschlagen" (14). Die Konstituierung der Kooperation, die Entfaltung der gesellschaftlichen Produktivkraft eines Gesamtarbeiters, der unter dem Kommando eines die rein apriorischen Verstandesbegriffe des Verwertungsprinzips repräsentierenden Individuums steht, ist das transzendente Prinzip des Kapitalismus, das als Hauptweg relativer Mehrwertproduktion Manufaktur und große Industrie, die bürgerliche Produktionsweise, entfaltet und somit die transitorische Notwendigkeit des Kapitals und den historischen Stellenwert des Kantischen Apriorismus begründet.

Dringlichste Aufgabe des Verwertungsprinzips nach seiner epistemologischen Konstitution ist die Unterscheidung verschiedener Erkenntniswerte, also der qualitativen Zusammensetzung des Wertprodukts geistiger wie körperlicher Arbeit, "denn es gibt üble Wirtschaft, wenn man blindlings ausgibt, was einkommt, ohne nachher, wenn jene in Stecken gerät, unterscheiden zu können, welcher Teil der Einnahme den Aufwand tragen könne, und von welcher man denselben beschneiden muß"



(16). Die Aneignung von Natursubstanz durch menschliche Arbeit erreicht unter der Herrschaft des Verwertungsprinzips eine höhere Stufe von Bewußtheit, und zwar in doppelter Hinsicht: 1) das bürgerliche Produzentenindividuum ist sich der Herrschaft des Verwertungsprinzips dergestalt bewußt, daß es dessen Bedingungen vor seiner Betätigung in irgendeiner konkreten Produktionssphäre als reine, erfahrungsunabhängige Kategorien des Verstandes kennt und anerkennt; und 2) sind diesen Prinzipien des reinen Verstandes nicht nur äußerlich die konkreten Erfahrungen einer besonderen Produktionssphäre formell subsumiert und die reinen Vernunftprinzipien auf die Zirkulations- und Realisationssphäre beschränkt, sondern jeder konkrete Erfahrungsbereich der Produktion ist nach diesen Prinzipien umgestaltet, den Kriterien der reinen Verwertungsvernunft reell subsumiert. Und wie das Verwertungsprinzip die Produktion, so unterwerfen sich die Vernunftprinzipien die Naturerkenntnis: "Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien... in einer Hand, und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der anderen, an die Natur gehen, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers..., sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt." (18) Kants kopernikanische Wende der Erkenntnistheorie, die Verlagerung der Bewegung aus dem metaphysischen All ins irdische Individuum ist Ausdruck des Prinzips der permanenten Revolution der Produktivkräfte der Arbeit, die das Verwertungsprinzip des Kapitals erzwingt. Bevor der Menschheit - entgegen allem sinnfälligen Anschein - Rotation und Umlauf der Erde eine verstehbare Erklärung für Tag und Nacht und die Jahreszeiten sein konnten, mußte ihr Waren- und Geldzirkulation und der Umschlag des Kapitals zur relevanten gesellschaftlichen Praxis geworden sein. Dies setzt einen gewissen quantitativen Umfang der Kapitalverhältnisse voraus, mithin Revolutionen der Produktivkräfte, also auch der Naturwissenschaft und damit der Denkungsart. Kants "dem Naturforscher nachgeahmte Methode besteht also darin: die Elemente der reinen Vernunft in dem zu suchen, was *sich durch ein Experiment bestätigen oder widerlegen läßt*" (21). Die Experimentalmethode setzt die permanente Revolutionierbarkeit des wissenschaftlichen Weltbildes voraus; sie konstituiert die Evolution der Naturwissenschaften und damit der Produktivkräfte.

Die Vernunftkenntnis a priori kann sich nicht auf das Ding an sich richten, sondern nur auf seine Erscheinungsformen, ganz wie die kapitalistische Ökonomie es nie mit Gebrauchsgegenständen an sich, sondern mit bestimmten historischen Erscheinungsformen dieser Gebrauchsgegenstände als Ware, Geld oder Kapital zu tun hat. Das kapitalistische Verwertungsprinzip hat wie die reine Erkenntnis a priori den Doppelcharakter, den Gebrauchsgegenstand (= Ding an sich) als Wertträger zwar

vorauszusetzen, aber sich nicht auf ihn als Endzweck zu beziehen, sondern auf Mehrwert und Erkenntnisgewinn, also bestimmte Erscheinungsformen des Arbeitsprodukts. "Die Analysis des Metaphysikers schied die reine Erkenntnis a priori in zwei sehr ungleichartige Elemente, nämlich die der Dinge als Erscheinungen, und dann der Dinge an sich selbst." (22) Während das "Ding an sich" eindeutig am Gebrauchsgegenstand festzumachen ist, sind die "Dinge als Erscheinungen" offensichtlich eine semantisch variable Kategorie für ökonomische Formbestimmungen verschiedener Ebenen. Diese Formbestimmungen als neue Prinzipien der Metaphysik bedeuten deren "gänzliche Revolution" und sind das "Geschäft dieser Kritik der reinen spekulativen Vernunft", welche als Abhandlung über die Prinzipien der Kapitalverwertung "Traktat von der Methode, nicht ein System der Wissenschaft selbst" (23) ist. Die Herstellung der allgemeinen Produktionsbedingungen des Kapitals erfordert diese Kritik, und ihr den positiven ökonomischen Nutzen abprechen "wäre ebensoviel, als sagen, daß Polizei keinen positiven Nutzen schaffe, weil ihr Hauptgeschäft doch nur ist, der Gewalttätigkeit, welche Bürger von Bürgern zu sorgen haben, einen Riegel vorzuschieben, damit ein jeder seine Angelegenheit ruhig und sicher treiben könne" (25).

Die warenproduzierende Gesellschaft kann nicht atheistisch sein; sie erzeugt den Kultus der abstrakten Menschlichkeit, inkarniert in der konkreten Wertgegenständlichkeit. "Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zum Behuf des notwendigen praktischen Gebrauchs" (28) ihrer Vernunft anzunehmen und den Überschwang der Spekulation zugleich auf das gegebene Maß der Wertproduktion zu reduzieren entspricht dem Wesen der Warenproduktion, worin der gesellschaftliche Zusammenhang der Privatarbeiten auf dem Markt sich durch Vermittlung des göttlichen Mammon herstellt, gegenüber den privaten Produzenten sich "in den zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen ihrer Produkte die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als regelndes Naturgesetz gewaltsam durchsetzt" (MEW 23.89). Da die letzte Instanz des Warenproduzenten, die seinen bestimmten Anteil am gesellschaftlichen Wertprodukt realisiert, der Markt ist, der eben deshalb, weil er ein Markt und kein Plan ist, auf der Unwissenheit der Beteiligten beruht und also nur eine Sphäre zuversichtlichen kommerziellen Glaubens sein kann, mußte Kants erkenntnistheoretisches Plädoyer für die Freiheit der Märkte und der Konkurrenz "also das *Wissen* aufheben, um zum *Glauben* Platz zu bekommen" (28). Notwendige Verluste treffen mit dieser Gewerbefreiheit nur die dogmatische Beschränktheit der Zünfte, "nur das *Monopol der Schulen*, keineswegs aber das *Interesse am Menschen*" (29). Die "arroganten Ansprüche der Schulen" (30), die Wucherzins auf Wahrheiten erheben, werden zurückgewiesen; gleichwohl ist "für einen billigeren

Anspruch des spekulativen Philosophen gesorgt. Er bleibt immer ausschließlich Depositär einer dem Publikum ohne dessen Wissen nützlichen Wissenschaft" (30). Der Philosoph wird so zum Bankier bürgerlicher Prinzipien, deren Wirkungen das Publikum ebenso blind unterworfen bleibt wie es den in den Banken verrechneten Waren-, Geld- und Kapitalbewegungen tatsächlich unterworfen ist.

Erfahrung ist das Produkt eines geistigen Arbeitsprozesses, welcher sinnliche Empfindungen zum Arbeitsgegenstand hat: "Erfahrung ist ohne Zweifel das erste Produkt, welches unser Verstand hervorbringt, indem er den rauhen Stoff sinnlicher Empfindungen bearbeitet." (38) Zugleich zeigt sich aber das Phänomen der Gesellschaftlichkeit dieses Arbeitsprozesses, die ihm a priori gewisse Formbestimmungen verleiht, die den gesellschaftlichen Zusammenhang herstellen, und so "unter unsere Erfahrungen sich Erkenntnisse mengen, die ihren Ursprung a priori haben müssen und die vielleicht nur dazu dienen um unseren Vorstellungen der Sinne Zusammenhang zu verschaffen" (38). Ein Urteil ist die Vergegenständlichung solch einer Erfahrung in einem Satz. Diese zu Sätzen vergegenständlichten Erfahrungen nun bieten Kant ein bequemes Untersuchungsobjekt. Die Einteilung der Urteile in analytische und synthetische reflektiert den Unterschied extraktiver Industrien, die ihr Produkt durch Herauslösen aus dem Naturzusammenhang gewinnen, zu den konstruktiven Industrien, die ihr Produkt durch Formänderung bzw. Zusammensetzung vorhandener Rohstoffe gewinnen. In letzter Instanz entscheidend für den Erkenntnisstand einer Gesellschaft ist das Niveau der verarbeitenden Industrie, also ihre synthetischen Urteile. "Nun beruht auf solchen synthetischen d.i. Erweiterungsgrundsätzen die ganze Endabsicht unserer spekulativen Erkenntnis a priori; denn die analytischen sind zwar höchst wichtig und nötig, aber nur um zu derjenigen Deutlichkeit der Begriffe zu gelangen, die zu einer sicheren und ausgebreiteten Synthesis, als zu einem wirklichen neuen *Erwerb*, erforderlich ist." (47) Die Kantische Frage nach der Möglichkeit synthetischer Urteile a priori ist die Frage, wie die *allgemeinen* Produktionsbedingungen des Kapitals herzustellen seien. Eine wissenschafts- und industrieadäquate und vom Verwertungsprinzip a priori beschränkte Erkenntnistheorie ist eine solche allgemeine Produktionsbedingung. Sie ist das philosophische Selbstbewußtsein der bürgerlichen Produktion, das Bewußtsein ihrer widersprüchlichen Einheit von Erfahrungssubstanz des Arbeitsprozesses und apriorischer Formprinzipien des Verwertungsprozesses.

"Wie ist Metaphysik als Naturanlage möglich?" (53), das meint, wie die bürgerlichen Produktionsverhältnisse als gesellschaftliche Naturverhältnisse zu etablieren seien. Die Transzendental-Philosophie ist eine bürgerliche Theorie der kapitalistischen Produktionsweise: "Ich nenne alle Erkenntnis transzendental, die sich *nicht sowohl mit*

*Gegenständen, sondern mit unserer Erkenntnisart von Gegenständen, insofern diese a priori möglich sein soll, überhaupt beschäftigt! Ein System solcher Begriffe würde Transzendental-Philosophie heißen.*" (55) Das Produkt dieser Theorie ist ein Maßstab der ideologischen Verwertbarkeit, ein "Probierstein, den philosophischen Gehalt alter und neuer Werke in diesem Fache zu schätzen" (56).

Alle Arbeitsprozesse gehen in Raum und Zeit vor, so auch die geistigen. Die Differenz von Raum- und Wirkungssphäre der Arbeit (MEW 23.348) ist ein Gradmesser ihrer Produktivität, wie ihre Zeitdauer Substanz der Werte. Beherrscht Kant auch noch nicht die Dialektik von Raum und Zeit, von Produktivitäts- und Wertzuwachs, so hat er doch die beiden universellen Grundpfeiler jeder Produktionsweise bewußt gemacht. Schließlich hat Kant den Doppelcharakter jedes Produktionsprozesses, der immer sowohl Arbeits- als auch Naturprozeß ist, mit seinen beiden Tafeln der Urteile und der Kategorien ins bürgerliche Bewußtsein gehoben. "Begriffe gründen sich also auf der Spontaneität des Denkens, wie sinnliche Anschauungen auf der Rezeptivität der Eindrücke. Von diesen Begriffen kann nun der Verstand keinen anderen Gebrauch machen, als daß er dadurch urteilt." (108) Spontaneität als bürgerliche Form produktiver Tätigkeit geht ebenso unter den vier Titeln von 1) Quantität, 2) Qualität, 3) Relation und 4) Modalität vor sich, ganz wie die Rezeptivität als Einwirkung der Natur auf die bürgerliche Produktion. Arbeits- und Naturprozeß, spontane und rezeptive Momente im Produktionsprozeß unterliegen dem gleichen Begriffsraster, weil einheitlichen gesellschaftlichen Verhältnissen. Da die produktive Tätigkeit in der Warenproduktion das Entscheidende ist, steht die logische "Funktion des Verstandes in Urteilen" (110) an erster Stelle, die Kategorien der Rezeption von Naturbedingungen an zweiter. Sowohl spontan-produktive wie natur-rezeptive Tätigkeit des Warenproduzenten stehen unter der Herrschaft ökonomischer Formbestimmungen, die sein Produkt am Markt, der Sphäre seiner Realisation, erfüllen muß. Die vier Titel der Urteils- und Kategorientafel spiegeln den bürgerlich-interessenbestimmten Prioritätenkatalog der Austauschbedingungen wider. Die Quantität, die Frage der Wertgrößengleichheit im Austausch und die darin eingeschlossene Definition der Wertgrößen durch materielle Äquivalente, hat für jeden Warenbesitzer strikten Vorrang. Die konkrete Gestalt, in der die Kategorie der Quantität für ihn wesentlich wird, ist die des gegenständlichen Äquivalents der Wertgröße seiner Ware. Die logisch-historischen Entwicklungsstufen des Äquivalents sind das einzelne, die besonderen und das allgemeine, bei Kant wie bei Marx. Das quantitativ-allgemeine Urteil ist Geld des Geistes. Zweitens muß Qualität vorhanden, d.h. das Arbeitsprodukt ein Gebrauchsgegenstand, ein reales nützliches Ding sein, das sich zu dem ihm gegenüberstehenden Gebrauchsgegenstand negativ

verhält, d.h. von ihm als Gebrauchsgegenstand unterschieden ist. Ebenso unterliegen die Gebrauchsgegenstände durch ihre eigene Qualität und ihre qualitativen Austauschverhältnisse innerer und äußerer Limitation ihrer Anzahl. Drittens ist Relation, d.h. ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis erfordert, damit eine Gesellschaft von Warenbesitzern existiere und funktioniere, gesellschaftliche Arbeit auf Privatarbeiter sich aufteile, deren gesellschaftliche Synthesis am Markt hergestellt wird. Substanz und Akzidenz, Ursache und Wirkung, Wechselwirkung in der Gemeinschaft sind kategoriale Widerspiegelungen der gesellschaftlichen Arbeitsteilung in der Warenproduktion und damit zugleich Kategorien der produktiven Rezeption von Naturbedingungen. Viertens finden Austauschprozesse entsprechend dem Reifegrad der gesellschaftlichen Arbeitsteilung und somit dem Verallgemeinerungsgrad der Warenproduktion unter einer bestimmten Modalität statt; Austauschprozesse sind möglich als Austausch von Überschußprodukten autarker Gemeinwesen, sie sind wirklich bei regelmäßiger gegenseitiger Produktion für den Markt und sie sind notwendig bei strikter Arbeitsteilung zwischen spezialisierten Privatarbeitern. Die allseitige apodiktische Modalität der Austauschprozesse drückt den höchsten Grad von gegenseitiger Abhängigkeit der Warenproduzenten und somit die höchste von ihnen erreichbare Stufe gesellschaftlicher Produktion aus. Für den Proletarier ist der Verkauf seiner Arbeitskraft ebenfalls eine apodiktische Modalität.

---

<sup>1</sup> Joachim Bischoff, Materielle und geistige Produktion, in: SOPO 12 (Juli 1971); Frigga Haug, Alfred Sohn-Rethels Revision des Marxismus und ihre Konsequenzen, in: Das Argument 65.

<sup>2</sup> Alfred Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt/Main 1970.

<sup>3</sup> Brief von Sohn-Rethel, in: SOPO 13 (Oktober 1971).

<sup>4</sup> Sohn-Rethel, Geistige und körperliche Arbeit, aaO, S. 36 f.

<sup>5</sup> Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, ed. R. Schmidt, Phil. Bibl. Bd.37a, Hamburg 1956, S. 52.